

LESEN UND ESSEN

● VON DR. V. HACK, VOEHL

Lesen und Essen, zwei »zunächst« und an der Oberfläche so ver- und geschiedene Tätigkeiten, sind sie nicht »am Ende«, »im Grunde« daselbe, oder höchstens nur zwei Seiten eines letzten und tiefsten Dritten?

Die deutsche Sprache, so unmittelbar weise, bejaht diese Frage. Sie spricht wie von körperlicher, so auch von geistiger »Nahrung«, von Lese»hunger«; wir kennen »genußreiche« Lektüre, während manches Buch auch völlig »ungenießbar« ist; es gibt Lesestoff, der wird förmlich »verschlungen«, anderer kann nur schwer oder gar nicht »verdaut« werden. Wie sonstige Nahrung, so »nehmen« wir auch den Gehalt eines Buches »in uns auf«; wie der Körper sich erbaut, sich aufbaut durch Zufuhr von Speise, so »erbauen« wir uns an guter oder besser *durch* gute Lektüre. »Der Mensch lebt nicht von Brot allein«, das wissen wir, und ebenso, daß von Geistigen und Geistlichen der »hungernden« Seele vielfach und leider nur »Steine statt Brot« gegeben werden. Einzelne sind auch das Lesen »fett«, oder sie sind gar »überfüttert«.

Diese mancherlei sprachlichen Wendungen, die sich noch vermehren lassen, zeigen deutlich und deutend, wie verwandt, zueinandergewandt beide sind: das Lesen, die sozusagen greifbarste und verbreitetste Form der geistigen Nahrungsaufnahme, und das Essen, die verdichtetste Form der körperlichen Nahrungszufuhr. — In diesem Zusammenhang mag nicht unerwähnt bleiben, daß nach der Überlieferung in älterer Zeit gelegentlich ein Prophet eine ganze Buchrolle nicht nur »förmlich«, sondern buchstäblich zu »verschlingen« gehalten war, sehr massiv und sehr symbolhaft.

Sprichwörtliche Redensarten dann wissen davon, daß es auch beim Lesen »Kraut und Rüben« gibt, daß sich auch mancher Leser dünkt, er habe die Weisheit »mit Löffeln gegessen«. Ein andres Sprichwort sagt: »Bücher ‚fressen‘ und nicht ‚kauen‘ macht ungesund.«

Ferner haben Dichter und Denker gelegentlich diese Zusammenschau gezeigt. D. F. Strauß reimt boshaft und gewiß zum Teil auch schief:

Das lesende Publikum

Das Publikum ist eine Kuh,
Die graßt und graßt nur immerzu;
Kommt eine Blum' ihr vor die Naf,
Die nimmt sie mit und fragt nicht: was?
Ist ihr wie andres Futter auch,
Beschäftigt das Maul und füllt den Bauch.

Und ein unbekannter Dichter hat von einem bekannten Buch geschrieben:

Dies Buch, das muß der Mensch nicht lesen, sondern essen,
Wer liest, der wird zu leicht, was er gehört, vergessen.

(Übrigens und beiläufig: was für ein merkwürdiger, also des Merkens würdiger Unterschied oder auch Zusammenhang und -klang, sprachlich und fachlich, im Wort und im Ort, hoch über aller bloßen Wortspielerei, zwischen »ge-geffen« und »ver-geffen«!)

Von den Denkern hat sich am deutlichsten wohl Artur Schopenhauer an den verschiedensten Stellen seiner Werke zum Kapitel »Lesen und Essen« geäußert. Einzelnes sei hier aufgeführt; es ist wesentlicher und bleibender Art: »Wie man durch zu viele Nahrung den Magen verdirbt und dadurch dem ganzen Leibe schadet, so kann man auch durch zu viele Geistesnahrung den Geist überfüllen und ersticken. Denn je mehr man liest, desto weniger Spuren läßt das Gelesene im Geiste zurück: er wird wie eine Tafel, auf der vieles übereinander geschrieben ist. Daher kommt es nicht zur Ruminatio (‚Wiederkäuen‘, Durchdenken); aber durch diese allein eignet man sich das Gelesene an. Liest man immerfort, ohne späterhin weiter daran zu denken, so faßt es nicht Wurzel und geht meistens verloren. Überhaupt aber geht es mit der geistigen Nahrung nicht anders als mit der leiblichen: kaum der fünfzigste Teil von dem, was man zu sich nimmt, wird assimiliert (‚einverleibt‘); das übrige geht durch Evaporation (Verdunstung), Respiration (Atmung) oder sonst ab.«